

Zeitschrift:	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	77 (2004)
Artikel:	Die Choraulen von St. Ursen Solothurn : Geschichte der Solothurner Singknaben : im Rahmen der solothurnischen Schul- und Kirchengeschichte
Autor:	Banholzer, Max / Schubiger, Viktor
Kapitel:	32: Wieder gefestigte Tradition bis zur Liturgiereform
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-325230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach den Erinnerungen von Aloys Bamert (1885–1986) in der Festschrift 1977 hatten die Chorknaben jeden Morgen um 8 Uhr das Amt zu singen, anschliessend oft noch ein Requiem, dazu während einer Woche pro Monat in der Frühmesse zu dienen und am Sonntag in der Vesper zu singen, worauf sie durch ein Legat einen süßen «Kladeradatsch» abholen durften.

Den versäumten Schulunterricht hatten sie durch Ersatzunterricht mindestens zur Hälfte nachzuholen; die Kosten, Fr. 2.50 pro Stunde, hatte die Kirchengemeinde aus dem Institutsfonds zu berappen. Um den Schulausfall zu verringern, wurde zeitweise der Pfarrgottesdienst früher angesetzt.

Der Choraulenfonds betrug 1904 rund 54 000 Fr. Die Sparsamkeit der Verwaltung führte in der Folge zu einem ziemlich ständigen Anwachsen. Dies zeigen die folgenden Zahlen.

1910: Fr. 61 966.54

1920: Fr. 80 316.71

Es gingen ab und zu auch Vergabungen ein. Weshalb die Verwaltung so zurückhaltend war, auf welches Ziel hin gespart wurde, ist nicht ersichtlich.

32. Wieder gefestigte Tradition bis zur Liturgiereform

Beitrag von Viktor Schubiger

32.1 Einleitung

In diesem Kapitel stützen wir uns auf zahlreiche Interviews mit ehemaligen Chorknaben und auf Zeugnisse ihrer Betreuer. Bis in die Siebzigerjahre des zwanzigsten Jahrhunderts wurde das hergebrachte Repertoire der Singknaben aufrecht gehalten. Es war hauptsächlich für den täglichen Werktagsgottesdienst zu Sankt Ursen bestimmt und bestand im einstimmigen Choralgesang. Der Kirchenchordirektor und der Domorganist teilten sich je nachdem in die Arbeit mit den Sängern. Die gewöhnlichen Wochen-Chormalmessen begleitete und leitete der diensttuende Organist vom Chor-Orgeltisch aus (damals neben dem Hauptaltar stehend); die Proben oblagen bisweilen dem Chordirigenten, bisweilen dem Organisten. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass diese Knabengruppe nach der Aufhebung des alten Chorauleninstituts langfristig am Leben geblieben ist, von der Pfarrei Sankt Ursen getragen und gefördert, von den verantwortlichen Musikern mit Fleiss im Gesang geschult und von den Gottesdienstbesuchern geschätzt, wobei zahlreiche Freunde, die selber aus ihren Reihen stammten, treue Ge-

folgschaft leisteten. Der häufige Wechsel der Musiker und die erzieherische Begabung im zweiten Jahrzehnt des 20. Jh. hat sich allerdings zeitweise ungünstig ausgewirkt.

32.2 Casimir Meister (1869–1941)

Der bekannte Solothurner Musiker kam bereits 1898 als Gesanglehrer an die städtischen Schulen; er vermochte trotz verlangter Disziplin die Kinder der Stadtschulen durch sein musikpädagogisches Talent zu begeistern: Zweimal im Jahr, am St. Nikolaus-Tag und an der Fastnacht trug er Geschichten vor, die er mit gekonnter Improvisation am Klavier untermalte. Neben seiner Tätigkeit an unseren Stadtschulen übernahm er die Leitung des Männerchors und des Caecilienchors. Eine rheumatische Erkrankung zwang ihn 1921 zur Niederlegung seiner Ämter. Nach wiedererlangter Genesung übernahm er die Leitung der liturgischen Musik zu Sankt Ursen. Auch die ihm nun anvertrauten Singknaben vermochte er durch sein virtuoses Klavierspiel zu Beginn der Gesangproben im Pfarreisaal zu begeistern. Von Casimir Meister stammen zahlreiche Kompositionen, darunter eine Sammlung von Volksliedern zu Gedichten von Josef Reinhart, die seinerzeit weite Verbreitung fanden. Im Besonderen schrieb er den Weihnachtschor «Adeste fideles», in welchem den Knabenstimmen ein eigener Part zugewiesen ist und welcher regelmässig an den Weihnachtsgottesdiensten von der grossen Orgel herab die Gemeinde erfreute. Meister legte sein Amt als Domchordirektor 1941 im Alter von 72 Jahren nieder, als er plötzlich erkrankte. Er starb nach wenigen Wochen. Unter Casimir Meister bestand die Choraulen-Gruppe, wie sie immer noch von manchen Leuten bezeichnet wurde, aus 7 Mitgliedern. Ihre Uniform war gleich wie die der Ministranten (Rock und Chorhemd) aber mit blauem Kragen. Die Knaben hatten ihre festen Plätze in der vordersten Reihe des Chorgestühls. Da sie meistens mit zehn Minuten Verspätung zum Schulunterricht kamen, wurden sie jeden Dienstag von 13 Uhr bis 13 Uhr 50 zum Kompensationsunterricht bei Lehrer Bolbert im Hermesbühl Schulhaus beordert, der ausschliesslich Sprachunterricht erteilte, genau gesagt «Leseunterricht». Nach Lektionsende reichte die Zeit ganz knapp, um sichpunkt zwei Uhr zum Unterricht im Schulhaus am Land einzufinden.

32.3 Hermann Schaller (1902–1968)

1927 übernahm der als Organist und Dirigent ausgebildete Musiker aus Übersdorf FR das Amt des Domorganisten und stand Casimir Meis-

ter während 15 Jahren zur Seite. Ab Amtsantritt betreute er auch die Singknaben. Als er dann 1942 die Domchordirektion übernahm, blieb er «Werktagsorganist» und Leiter der Chorbuben. Als Sonntagsorganistin amtete nun eine Tochter des Domkapellmeisters, Hélène Meister. Hermann Schaller verfasste verschiedene Chorsätze wie «Über den Sternen» und «Laetamini in Domino». – Zu dieser Zeit hatte der Knabenchor einen Mitgliederbestand von 8 bis 11 Knaben und sang nach wie vor die Werktags-Choralmessen im Chorgestühl, gegebenenfalls das Choralrequiem, das meistens mit der Domherrenmesse morgens um 7 Uhr zusammenfiel. An Sonntagen und hohen Feiertagen wurde die Choralvesper um 15 Uhr gesungen, auf Lateinisch und meist nur in einer kleineren Gruppe. Am Karfreitagnachmittag hielten die Knaben «Gesangswache» am Kreuzaltar: Zu zweien sangen sie im stündigen Turnus eine Anzahl Passions-Kirchenlieder, was zahlreiche Pfarreiangehörige zur Einkehr in die Kirche zog. In feierlichen Hochämtern des Domchores oblag es einzelnen Knaben, die Sequenzen (Victimae paschali laudes, Veni Sancte Spiritus) und Hymnen zu singen. Auch in den weihnachtlichen Hochämtern erklangen mit ihrer Unterstützung die Weihnachtslieder und das bereits erwähnte «Adeste fideles» von C. Meister. Auch Volkslieder gehörten zum Repertoire, wenn es um die Mitgestaltung von weltlichen Feiern ging. Ausserordentlich war die Ausführung der Knabenchorpartie im Chorwerk «Le Laudi» (Caecilienschöpfer) und im «Evangelimann» (Stadttheater). Ein jährlich wiederkehrender Anlass war das Weihnachtssingen in der Strafanstalt Schachen mit anschliessendem Speise-Buffet. Hermann Schaller durfte dabei jeweils zwei Gänse für seinen Familientisch in Empfang nehmen. Ohne Latein zu verstehen und ohne Stimm- oder Notenunterricht lernte man die Gesänge «der Spur nach», wie es ein ehemaliger Sänger formulierte, oder wie man heute sagen würde: learning by doing. Die Kleidung war immer noch gegenüber den Ministranten durch den blauen Kragen hervorgehoben. Die Besoldung belief sich auf 5 Franken im Monat, plus Sondersold bei Mitwirkung in den Rorateämtern und am Karfreitagsingen (Körbchensammlung). Da die meisten Sänger auch Ministranten waren, bemerkten sie eine finanzielle Besserstellung der Sänger, die – wie man sagte – aus dem Choraulenfonds bestritten worden sei.

32.4 Domkapellmeister Josef Graf und Domorganist Bruno Eberhard

Als Hermann Schaller die Bürde seiner Ämter zu spüren begann, verzichtete er 1967 auf die Domchordirektion, behielt aber das Amt des «Werktagsorganisten» und leitete die Singknaben an den Wochentagen wie bis anhin, hingegen wurden die Probenarbeit am Mittwochnach-

mittag und die Aufzeichnung der Einsätze der einzelnen Sänger (für die Zumessung des Sängerlohnes!) dem neuen Domchordirektor Josef Graf übertragen. – Aber schon zwei Jahre später verstarb Hermann Schaller. In der Person von Bruno Eberhard trat 1969 der neue Domorganist sein Amt an und übernahm interimisweise die Betreuung der kleinen Sänger, die nun abwechselnd in Dreiergruppen jeden Werktag auf der grossen Orgel zum Einsatz kamen (die pneumatische Chororgel war unspielbar geworden): Alternierend wurde eine lateinische Choralmesse bzw. eine deutsche Liedreihe gesungen. Beide Musiker, Graf und Eberhard, hielten die alte Singknabentradition so gut wie möglich aufrecht; sie sahen aber sehr wohl, dass durch die neusten Veränderungen in Liturgie und Gottesdienstordnung kein Platz mehr war für die hergebrachten Aufgaben der Chorknaben.

32.5 Der Einfluss des liturgischen Wandels auf den Chorknabengesang

Die Singknabentradition zu Sankt Ursen lebte also lange Zeit fruchtbar weiter. Unter den Knaben bildete sich ein eigentlicher Corps-Geist aus und einhellig bezeugen alle befragten Ehemaligen, dass die Chorknabenzeit für sie persönlichkeitsprägend war und dass für sie der Widerhall ihres Gesanges im St. Ursen-Dom und die physische und musikalische Einbindung in die Tages- und Jahresliturgie unvergessliche und bewegende Erlebnisse gewesen sind.

Nun aber, in den Sechzigerjahren, setzte ein genereller Wandel in der Gottesdienstgestaltung und auch im Chorgesang ein, wesentlich beeinflusst durch die Liturgiebeschlüsse des Vatikanischen Konzils. Anstelle des lateinischen Dialogs, der sich bisher elitär zwischen Priester, Altardiener und Chor abspielte, tritt nun das in der Landessprache gehaltene Wechselgebet zwischen dem Zelebranten und allen Messteilnehmern. Nicht etwa durch ein Nachlassen der Motivation unserer Chorknaben und nicht etwa durch gedämpften Gottesdiensteifer, sondern durch diesen vorrangigen Einbezug der Gemeinde mussten die Singknaben ihre Rolle abgeben. Doch die weitere Entwicklung des Knabengesanges an der St. Ursen-Kathedrale in der neuen Singknaben-Stiftung zeigt, dass noch viele junge Menschen bereit sind, sich der anspruchsvollen Herausforderung des geistlichen Chorgesanges zu stellen und dass sie auch im Stande sind, prächtige Leistungen hervorzubringen.